

Laudatio von

17

Tim Guldemann

Botschafter der Schweiz in Deutschland

Herr Vorstandsvorsitzender
Matthias Platzeck,
sehr geehrter Herr Bahr – „geehrt“
im besonderen Sinne des heutigen Anlasses,
Lieber Kollege Wladimir Michailovitsch,
sehr geehrte Damen und Herren,

lieber Matthias, als Du mich im letzten
Oktober gefragt hast, ob ich die heutige
Laudatio auf Egon Bahr halten kann, habe ich
sofort zugesagt. Ich fühlte mich sehr geehrt,
im Deutsch-Russischen Forum sprechen zu
dürfen. In meiner Jugend war die Sowjetunion
die faszinierende andere Seite im Kalten Krieg,
unheimlich und schwer verständlich. Ich lernte
Russisch.

19

Nach meiner Zusage haben mich aber
Freunde gewarnt: Pass auf, du betrittst hier
politisches Minenfeld. Das wirkte nur als
zusätzliche Herausforderung. Denn heute
ehren wir einen großen Europäer in einem
Moment, in dem wir mit seinem Lebensthema
in neuer Brisanz konfrontiert sind. Eine Stel-
lungnahme zu Egon Bahr wird damit auch zur
Stellungnahme in der politischen Debatte über
die Frage: Was tun mit Russland? Hier besteht
zwar noch ein weitgehender Konsens in drei
Punkten, wenn auch mit unterschiedlichen

Nuancen: Sanktionen, keine Waffenlieferungen und Fortsetzung des Dialogs mit Moskau. Die Frage würde sich aber neu stellen, wenn die relative Beruhigung der Lage plötzlich von einer weiteren Eskalation abgelöst würde. Wie lässt sich dann der Konsens innenpolitisch, innerhalb der Europäischen Union und schon gar transatlantisch erhalten?

Vielleicht war es ja nur schlau, mich als Aussenstehenden zu bitten, diese Laudatio zu übernehmen. Ich bin Diplomat und werde dafür bezahlt, nichts Falsches zu sagen. Und dann stehe ich noch im Dienste einer Regierung, die sich der Neutralität verpflichtet fühlt und sich deshalb nicht an den Sanktionen beteiligt. Ich könnte mich jetzt ausgiebig zu den guten Taten des deutschen Arztes, Friedrich Joseph Haass äußern, nach dem der heutige Preis genannt wird: Taten größter Menschenliebe für Arme, Verfolgte und Verbannte in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Das klingt ganz nach Rotem Kreuz, da wäre ich auf sicherem Boden. Aber das geht natürlich nicht, die Russlandfrage ist politisch und Sie, Egon Bahr, sind ein Politiker.

Deshalb möchte ich zuerst einmal meine Dankbarkeit für den Entscheid des Deutsch-

Russischen Forums zum Ausdruck bringen, Egon Bahr zu ehren. Dieser Entscheid richtet nämlich unseren Blick auf eine Epoche der europäischen Geschichte, die auch von einer Konfrontation geprägt war. Die damalige Konfrontation erschien anfangs der 60er-Jahre noch aussichtsloser und gefährlicher als die heutige Situation. Uns heute an die Leistungen von Egon Bahr zu erinnern, erfüllt uns mit der Hoffnung, dass auch in der schwierigsten Ausgangslage eine Konfrontation einer friedlichen Lösung zugeführt werden kann. Es ist diese Hoffnung, Herr Bahr, die Sie mit Ihrem Lebenswerk in die heutige Debatte einbringen. Und es ist diese Hoffnung, die wir in der aktuellen Krise unseren Enttäuschungen, ja bisweilen Ratlosigkeit entgegenhalten müssen.

21

Damit möchte ich mich gleichzeitig gegen Argumente verwahren, die unser heutiges Anliegen, an die Leistung von Egon Bahr zu erinnern, zu entwerten suchen. Dazu gehört das Etikett der „Russlandverstehler“, das Menschen und Positionen heute mit dem Vorwurf verpasst wird, sich in Illusionen zu verlieren. Ich halte es für sehr bedenklich, wenn in der politischen Debatte die Wörter „verstehen“ und „Verständnis“ negativ konnotiert werden. Das geschieht vor allem dadurch,

dass der Unterschied zwischen „Verständnis von“ und „Verständnis für“ absichtlich verwischt wird. Ich bemühe mich um ein Verständnis von Russland, auch um ein Verständnis von den russischen Motiven, die Krim zu besetzen. Es geht damit auch um das Verständnis der russischen Sichtweise auf die Vorgeschichte. Ich habe aber kein „Verständnis für“ den Bruch des Völkerrechts durch diese Annexion und für die militärische Intervention in der Ostukraine.

Werfen wir von der heutigen Situation den Blick zurück auf die Zeit, in der Sie, Herr Bahr, zusammen mit Willy Brandt Ihre Ostpolitik verwirklichten. Es ist die Zeitspanne vom Bau der Mauer und der Kubakrise, also von Ereignissen, die zum dritten Weltkrieg hätten führen können, bis hin zur Schlussakte von Helsinki 1975. Die Verständigung zwischen Ost und West konnte eine gefährliche Konfrontation überwinden. Wir sind heute leicht versucht, den Erfolg der Entspannungspolitik vom Resultat her als selbstverständlich hinzunehmen. Im Rückblick verstehen wir die einzelnen Etappen auf diesem Weg im besten Fall noch als Meilensteine: den Moskauer Vertrag von 1970, den Warschauer Vertrag am Ende des gleichen Jahres und den Grundlagen-

vertrag von 1972. Es waren nicht Meilensteine, es waren die Pfeiler, auf denen sich die Brücke der Verständigung abstützen musste, um das andere Ufer zu erreichen. Und Sie, Herr Bahr, waren der Architekt und Baumeister – in engster Zusammenarbeit mit Ihren Gesprächspartnern auf der andern Seite.

23

Beim Betrachten der Bilder aus der damaligen Zeit, fällt mir etwas auf, was Günter Grass einmal so ausdrückte: „... auf den Fotos, sehen Sie, Egon Bahr ist immer präsent, aber im Hintergrund.“ Den Grundlagenvertrag unterschrieben Sie dann aber selbst, nachdem Ihnen der Kanzler gesagt hatte: „Du hast es verdient, deinen Vertrag zu unterschreiben“. Sie bezeichneten sich aber nur als Willy Brandts Kammerdiener, der Sie nicht waren. Den Kammerdiener hätte Leonid Breschnew nicht zu einem vierstündigen Gespräch unter vier Augen empfangen. Er begrüßte Sie mit den Worten: „Ich spreche mit Ihnen wie mit dem Kanzler“.

Ihr unermüdlicher Einsatz für eine Verständigung mit Moskau machte es möglich, zwischen den Blöcken einen Modus vivendi zu finden und gemeinsame Spielregeln festzulegen. Sie haben dabei – wie

Sie selbst schreiben – „während Stunden, Tagen und Wochen“ zusammen mit Valentin Michailowitsch Falin um Vokabeln gerungen und sich schließlich mit den Russen darauf geeinigt, dass Grenzen „unverletzlich“ sein sollen. So fand der Schlüsselbegriff der „Unverletzlichkeit der Grenzen“ Eingang in die Schlussakte von Helsinki.

Im Gegenüber des Kalten Krieges respektierten sich beide Seiten auf Augenhöhe. Beide vertraten aber zwei ganz unterschiedliche Gesellschaftsmodelle mit gegensätzlichen Ideologien, die jede für sich universelle Geltung behauptete. Die heutigen Spannungen mit Russland sind keine Rückkehr zum Kalten Krieg, schon gar nicht zur Zeit der Verständigung in den siebziger Jahren.

Die Annexion der Krim hat Grenzen verletzt und widerspricht dem zentralen Grundsatz der damaligen Verständigung. Die heutige Position Moskaus ist natürlich auch ideologisch begründet, sie kann aber kaum mehr an universelle Werte appellieren. Eine „dépjà vu“-Perspektive bietet sich heute nur oberflächlich an. Sie verkennt die grundsätzlichen Unterschiede und verleitet zu falschen Folgerungen.

Trotzdem gibt es Erfahrungen aus dem Kalten Krieg, die an die jüngste Entwicklung erinnern. Und es gibt Einsichten aus jener Zeit, die auch unter den heutigen Bedingungen nützlich bleiben.

Dazu gehört die Erfahrung, dass vermeintliche Gewissheiten und feierliche Vereinbarungen durch Fakten plötzlich umgestossen werden. Die NATO hatte im Frühjahr 1961 begonnen, anstatt den Viermächtestatus Berlins hochzuhalten, von der „Überlebensfähigkeit der drei Westsektoren“ zu sprechen. Das Ende der gemeinsamen Verantwortung der Siegermächte wurde kurz danach durch den Bau der Mauer besiegelt. Als sich am 16. August 1961 200.000 Menschen vor dem Rathaus schon versammelten, schrieben Sie, Herr Bahr, noch an den letzten Formulierungen für die Rede des Regierenden Bürgermeisters. Willy Brandt konnte sie kaum noch überfliegen, ging hinaus und sprach zum Volk. – Die Menschen jubelten. Die Rede war ein großer Erfolg, Ihre Rede, Herr Bahr. Aber Sie und Willy Brandt mussten sich in jenen Stunden sehr alleine gefühlt haben. Adenauer führte in Bonn munter seinen Wahlkampf weiter und dachte nicht daran, nach Berlin zu kommen. Und Kennedy im fernen Washington

fand das alles nicht so schlimm: Besser eine Mauer, dann marschieren die Sowjets nicht weiter – als Krieg. Es sollte noch ganze zwei Jahre dauern, bis Kennedy sich zum Berliner erklärte.

26 Ähnlich einsam fühlte sich vor über einem Jahr die provisorische Regierung in Kiew nach dem verfassungswidrigen Referendum auf der Krim. Unbekannte Spezialeinheiten hatten zuvor Parlament und Regierungsgebäude in Simferopol besetzt. Ähnliche Spezialisten haben anschließend die ukrainischen Kasernen auf der Halbinsel unter ihre Kontrolle genommen und die Streitkräfte entwaffnet. Das Budapester Memorandum von 1994, in dem Moskau, London und Washington die ukrainischen Grenzen garantierten, war nicht mehr das Papier wert, auf dem diese feierliche Erklärung stand. In jenen Tagen traf ich in Kiew den provisorischen Staatspräsidenten Turtschynow und seinen stellvertretenden Verteidigungsminister. Ihre enorme Nervosität machte mir den Ernst der Lage deutlich. Allein durch den bedingungslosen Rückzug ihrer Streitkräfte konnten sie ein Blutvergießen vermeiden.

Die Erfahrung aus der Geschichte hilft uns auch für die Frage, was tun? Aus dieser Erfahrung verstehen wir, dass es auch Probleme gibt, die nicht sofort und auch nicht mit Gewalt gelöst werden können. Verständigung kann zur langfristigen Aufgabe werden. Mit diesem historischen Bezug hat sich Bundeskanzlerin Angela Merkel an der Sicherheitskonferenz in München im Januar klar gegen die Forderung anwesender amerikanischer Politiker gewandt, Kiew mit Waffen zu unterstützen: „Ich habe erlebt, als siebenjähriges Kind, wie die Mauer gebaut wurde. Es hat niemand, obwohl es eine grobe Verletzung des internationalen Rechts war, geglaubt, dass man militärisch an dieser Stelle eingreifen sollte. (...)Wir haben immer wieder die Erfahrung gemacht, dass es lange dauert (...). Kein Mensch hat gewusst, wann der Kalte Krieg zu Ende ist, aber es hat sich ergeben, und deshalb müssen wir an das, was wir selbst erlebt haben, glauben“.

27

Und es gibt noch eine Parallele, wenn auch unter ganz anderen Bedingungen: Deutsche Ostpolitik entsprang Ihrer Einsicht, dass Willy Brandt von Berlin aus und Sie selbst aktiv werden und initiativ handeln mussten, um selbständig – wenn auch in enger Absprache mit den Verbündeten vor allem mit

Washington – den Ausweg aus der Konfrontation zu suchen. Der Erfolg der Ostpolitik hat Deutschland langsam aus der Bevormundung der Siegermächte herausgeführt.

28 In der Ukrainekrise erleben wir auch heute eine selbständige deutsche Außenpolitik, die die Initiative ergriffen hat, die Verständigung mit Russland zu suchen und voranzutreiben. Ohne die Führerschaft Berlins im europäischen Rahmen und in transatlantischer Absprache wäre dieser Konflikt wohl außer Kontrolle geraten.

Herr Bahr, Sie haben in Ihrer Rede in Tutzing im Juli 1963 den Begriff geprägt: „Wandel durch Annäherung“. Das war mutig – Herbert Wehner fand das „bahren Unsinn“, wohl in böser Anspielung auf Ihren Namen. Sie haben gesagt, die Akzeptanz des Status quo sei die Voraussetzung seiner Überwindung. Das bringt uns zur Frage: Wie gehen wir im aktuellen Konflikt mit den russischen Positionen so um, dass wir die Prinzipien des Völkerrechts nicht verraten, gleichzeitig aber eine Verständigung mit Russland voranbringen?

Damit sind wir beim zentralen Begriff der europäischen Aufklärung: Verständigung. Wie können wir die Voraussetzungen definieren, unter denen sich Menschen mit unterschiedlichen Positionen und Interessen verständigen können? Darüber diskutiert die deutsche Philosophie – von Moses Mendelssohn bis Jürgen Habermas – seit 250 Jahren. Ich glaube, daraus verstanden zu haben, dass es vor allem um drei Bedingungen geht.

29

- Erstens müssen alle Betroffenen die gleichen Chancen haben, sich an der Diskussion für eine Verständigung zu beteiligen. Das bedeutet, dass die Parteien miteinander reden müssen. Es muss ein Dialog stattfinden. Im Zusammenhang der Ukraine Krise habe ich das Argument gehört: „Wir können die Russen doch jetzt nicht noch mit einem Dialog belohnen“. Der Dialog selbst kann nicht Gegenstand einer Verständigung sein. Ebenso falsch ist es, die andere Seite mit dem Abbruch des Dialogs bestrafen zu wollen. Aber auch eine Bereitschaft zum Dialog allein führt nicht weiter. Zu sagen, die Türe sei offen, nützt nichts, wenn man sie selbst nicht nutzt. Die intensiven Telefonbemühungen von Frau Merkel gegenüber Präsident Putin beweisen einen Willen zur Verständigung, der auch

durch Enttäuschungen nicht gebrochen werden darf.

30 • Zweitens müssen die Beteiligten gleichberechtigt sein oder sich zumindest gegenseitig respektieren. Ich war früher während fünf Jahren Botschafter in Iran und habe dort die amerikanischen Interessen vertreten. Ich habe einmal einem Gesprächspartner in Washington gesagt: „Eine Verständigung mit Teheran hat nur eine Chance, wenn Ihr drei Worte über die Lippen bringt: ‚in mutual respect‘“ – darauf bekam ich die Antwort: „but we don’t respect them“, da konnte ich nur entgegnen, „dann habt ihr ein Problem“. Ich weiß, der Begriff Respekt wird zur Zeit in der politischen Debatte ziemlich strapaziert. Ich bin aber überzeugt, dass vor dem Hintergrund der deutschen Schuld Willy Brandts Kniefall vor dem Ehrenmahl des Warschauer Ghettos im Dezember 1970 der entscheidende Schritt war, die deutschen Beziehungen mit Polen zu normalisieren.

• Die dritte Bedingung ist, dass eine Verständigung weder durch Zwang noch durch Gewalt – und auch nicht durch deren Androhung – herbeigeführt werden kann. Im Obligationenrecht gilt, dass Verträge, die unter Zwang

abgeschlossen werden, nicht gültig sind. In der Diplomatie gilt das Prinzip auch in abgeschwächter Form, dass eine Verständigung erschwert wird, wenn Positionen unter dem Einfluss einer möglichen Verurteilung stehen. Hier liegt der Vorteil der OSZE als Forum für Verhandlungen mit Russland im Vergleich zur UNO und ihrem Sicherheitsrat. In der OSZE erfolgt jeder Schritt in voller Einstimmigkeit, ohne dass, wie in der UNO, Anträge gegen das Verhalten einzelner Mitglieder erfolgen können. In der Ukraine Krise konnte deshalb die OSZE innerhalb von Wochen die Instrumente zum Einsatz bringen, die bisher – wenn auch mit Rückschlägen – eine Eskalation des Konfliktes eindämmten. Diese Instrumente waren die Internationale Beobachtermission und die trilaterale Kontaktgruppe, die für den Waffenstillstand, der in Minsk im September und Januar vereinbart wurde, entscheidend war.

31

Im kommenden Jahr übernimmt Deutschland die Präsidentschaft der OSZE. Auch im Hinblick auf diese Rolle Deutschlands erhält die heutige Ehrung Ihres Lebenswerkes, Herr Bahr, eine besondere Bedeutung: Der Erfolg der von Ihnen und Willy Brandt eingeleiteten Ostpolitik mit den Verträgen mit Moskau, mit

Warschau und mit Ostberlin war der Grundstein für die Schlussakte von Helsinki und damit für die heutige OSZE. Sie haben den historisch belasteten vier Worten „von deutschem Boden aus“ eine neue friedenspolitische Bedeutung für Europa gegeben. Die weitere Perspektive Ihrer Leistung prophezeite Ihnen Ihr Kontaktmann im russischen Außenministerium, Waleri Lednew, kurz vor der Vertragsunterzeichnung in Moskau vor 43 Jahren: „Ich weiß nicht, ob Deutschland eines Tages wieder vereinigt wird, aber wenn, dann haben Sie den ersten Schritt gemacht“.

Ich danke Ihnen, Herr Bahr – auch als schweizerischer Botschafter – für alles, was Sie für Europa getan haben.